Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 14 (1934)

Artikel: Die Werkzeuge vom Schnurenloch : (Ausgrabung 1934)
Autor: O.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043550

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Werkzeuge vom Schnurenloch.

(Ausgrabung 1934.)

Unter den Werkzeugen fällt vor allem eine dolchartige Spitze auf, aus einem Knochensplitter des Höhlenbären gearbeitet[1]). Sie hat eine Länge von 20,9 cm und eine grösste Breite von 7,5 cm. Im obern Teile ist sie unbearbeitet, sind doch die Kanten nicht geschliffen. Der unterste Teil aber ist zur starken Spitze geglättet. In ihrer handpasslichen Form erscheint sie als Waffe des Höhlenbärenjägers recht einleuchtend. Wenn man sich auch mit der nötigen Vorsicht wappnet, wird man doch sagen dürfen, dass ein solch mächtigstarker Knochensplitter, dessen Spitze bloss noch geschärft werden musste, damit daraus eine Waffe oder ein Werkzeug wurde, zur Bearbeitung förmlich lockte.

Die übrigen geglätteten Knochen weisen häufig Spitzenform auf, etwa in der Art von neolithischen Feuersteinspitzen. In einen Holzschaft gesteckt, konnten sie sehr leicht als Pfeilspitzen Verwendung finden. Dass der Höhlenbärenjäger Pfeil und Bogen kannte, wird fast allgemein angenommen, obschon man solche Holzwaffen noch nie in einer Kulturschicht dieses Alters gefunden hat.

Werkzeuge sind wohl auch bearbeitete Eckzähne des Höhlenbären, denn sie weisen ausgesprochen künstliche, tiefe Schlifflächen auf. Sie konnten als Messer oder Schaber verwendet werden. Herr Dr. Ed. Gerber hatte die Güte, sich auch zu der Frage zu äussern, wie folgt:

« An den untern Eckzähnen des Höhlenbären findet man verschiedene Schlifflächen natürlicher Entstehung, teils Kauflächen, teils ‚keilförmige Defekte', welch letztere Brenner aus der Mixnitzer Höhle beschrieben und als Schliffwirkung abgerissener Grasbüschel erklärt hat. Palaeobiologica V, 1933, 103.

An sechs Stücken aus dem Schnurenloch findet man zudem noch grosse Schlifflächen, welche durch Menschenhand entstanden sein müssen. Lehrreich ist das grösste Stück Nr. 3795; dieser untere linke Eckzahn weist drei Flächen auf: 1. Mesial, am obern Teil der Krone, die Folge der Kauwirkung des obern dritten Schneidezahns. 2. Distal, infolge der Kauwirkung des obern Eckzahns. 3. Mesial, grosse polierte Fläche, unterhalb 1 gelegen, durch Menschenhand erzeugt. »

Gerade dieses Vorkommnis ist ein Hinweis darauf, wie der Höhlenbärenjäger Knochen, Zähne und passendes Gestein zur Herstellung der notwendigen Werkzeuge benutzte. **O. T.**

[1]) Nach der gütigen Bestimmung des Herrn Dr. Ed. Gerber vom Naturhistorischen Museum ist es ein Humerusrest.